

Werk

Titel: Erinnerungen aus meinen Feldzügen in Oesterreich, Tyrol, Russland, Sachsen und Fr

Autor: Mändler, Friedrich

Verlag: Lotzbeck

Ort: Nürnberg

Jahr: 1854

Kollektion: Autobiographica; DigiWunschbuch

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN589671421

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN589671421>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=589671421>

LOG Id: LOG_0007

LOG Titel: Viertes Kapitel. Feldzug in Sachsen und gegen Frankreich, 1813 und 1814

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

tung einen Ringfragen — Haussecolle — und auch einen Degen mit dem Offiziers = Porteece.

Nachdem die Russen immer weiter in Schlessien vorrückten, wurde das bayerische Haupt-Depot nach Altenburg verlegt. Von da wurden alle dort befindlichen bayerischen Offiziere nach Bayern in ihre resp. Garnisonsorte befehligt. Wir Offiziere vom sechsten leichten Bataillon Palm fuhren, der erhaltenen Ordre gemäß, mittelst Marschvorweis, über München, wo wir über Kasstag einquartiert und dem Könige Maximilian Joseph vorgestellt wurden, nach Innsbruck, wo damals das Depot unseres Bataillons lag. In Innsbruck wurden wir dem Kronprinzen Ludwig von Bayern vorgestellt.

Wir mietheten uns Logis, fingen an uns einzurichten und glaubten, in Innsbruck uns von den in Rußland ausgestandenen Strapazen erholen und unsere geschwächte oder zerrüttete Gesundheit wieder herstellen zu können. Allein wir hatten uns hierin sehr getäuscht.

Viertes Kapitel.

Feldzug in Sachsen und gegen Frankreich, 1813 und 1814.

Wir mochten kaum acht bis zehn Tage in Innsbruck gewesen sein, als die Ordre dort anlangte, daß alle beim Depot anwesenden Offiziere, die zum Dienste tauglich seien, sich unverzüglich zu der neuen Feld-Division begeben sollten, welche unter dem Generallieutenant v. Naglowich organisirt wurde, um zu Napoleon's Truppen in Sachsen zu stoßen.

Am zweiten Tage nach dem Eintreffen der Ordre ging ich mit den Hauptleuten Nepomuk Schmitt, Graf Leublfing und anderen Offizieren von Innsbruck ab. Ich hatte mich kaum

gehörig equipiren und mit der nöthigsten Leibwäsche versehen können. Wir gingen über Augsburg, Nürnberg nach Bamberg, wo das Hauptquartier der Division Naglowich sich befand. Wir machten jeden Tag zwei bis drei Etappen-Stationen. Von Bamberg wurde ich nach Steinwiesen, wo mein Bataillon lag, gewiesen. Das fünfte und sechste leichte Bataillon machten damals ein combinirtes leichtes Bataillon unter Oberstlieutenant Palm aus, indem jedes Bataillon 3 Kompagnien hierzu gestellt hatte. Ungefähr gegen das Ende Aprils 1813 werde ich beim Bataillon Palm eingetroffen sein, dem ich sogleich als neu beförderter Lieutenant vorgestellt und in demselben eingereiht wurde.

Den dritten oder vierten Tag nach meiner Ankunft marschirte das combinirte leichte Bataillon Palm nach Gräsfenthal; dann nahmen wir bei Saalfeld und Karesdorf Stellung; von da rückten wir nach Kahla und am 2. Mai rückte die Division Naglowich nach Jena. Das combinirte leichte Bataillon Palm aber wurde beordert, den Marktflecken Lobeda am rechten Ufer der Saale zu besetzen. In diesem Marktflecken bivouakirte unser Bataillon längs der Straße vor den Häusern, und ich kam sogleich, Abends gegen 3 — 4 Uhr, vor dem Ort, gegen Süden zu, auf Piquet.

Ich placirte diesen Posten mit Sorgfalt und stellte zur Sicherung meiner Fronte und Flanken die nöthigen Aviso-Posten und Betten aus. Vor meiner Fronte gegen Süden, ungefähr 8 — 900 Schritte von Lobeda entfernt, hatte das Terrain eine wellenförmige Erhöhung, hinter welcher sich der Feind aus dem Thale, von dem Orte Roda her, ganz unbemerkt heranschleichen und mein Piquet überfallen konnte; daher war besondere Vorsicht um so mehr nothwendig, als es nicht unbekannt war, daß das Thal, von Roda her, der Schlupfwinkel einer bedeutenden Anzahl Kosaken sei. Auch ließen sich gleich nach meiner Ankunft einzelne Kosaken auf der Erhöhung blicken.

Unser Brigadier, Generalmajor v. Maillot, und unser Bataillons-Kommandant, Oberstlieutenant Palm, kamen auf mein Piquet und besichtigten die ausgestellten Posten. Sie fanden die Aufstellung zweckmäßig und wußten nichts an derselben

auszusetzen. Es war mein erstes Biquet, oder die erste Wache als neu beförderter Offizier, und da war ich um so sorgfamer, als auch die Mannschaft unter meinem Befehle lauter junge, unerfahrene Soldaten waren. Ich benutzte selbst die Nacht, um dieselben über die Obliegenheiten gehörig zu belehren, sie zu bewachen, und ging öfters selbst bis zu meinen äußersten Posten und unterrichtete dieselben über das, was sie bei der Ankunft des Feindes zu thun hätten. So verging die Nacht.

Am andern Morgen, zwischen 9 — 10 Uhr, bemerkte ich hinter der Erhöhung des Terrains eine Staubwolke aufsteigen und vermuthete sogleich, daß dieselbe von anrückender Reiterei herrühren müsse. Ich ließ sogleich meine Mannschaft unter das Gewehr treten, sandte schnell einen Soldaten zu dem äußersten Posten auf der Straße, um denselben von meiner Wahrnehmung in Kenntniß setzen und ihm besondere Aufmerksamkeit empfehlen zu lassen, und ließ zu gleicher Zeit auch dem Bataillon in Lobeda hiervon Meldung machen. Mein abgesendeter Soldat war kaum beim äußersten Posten angekommen, als ein ganzer Pulk Kosaken, etwa 200 Pferde stark, auf der Erhöhung erschien, sich auf derselben ausdehnte und dann langsam bis zur Hälfte der Erhöhung herabritt. Zwei Offiziere aber sprengten gegen meinen äußersten Posten, dieser schlug an und gab Feuer, worauf die beiden umwendeten und einer von ihnen mit seiner Pistole rückwärts auf den Posten feuerte.

Unterdessen war unser Bataillon, auf meine Meldung, ausgerückt und hatte sich hinter meinem Biquet in Schlachtordnung aufgestellt. Hierauf gingen die Kosaken auf der Erhöhung zurück, immer weiter zurück, und nach einer halben Stunde waren sie bis auf zwei Beobachtungs-Posten, welche sie auf der Erhöhung stehen gelassen, aus unseren Augen verschwunden. Das Bataillon blieb den Tag über bis spät Abends vor Lobeda in seiner Stellung mit der Fronte gegen Süden.

Des Nachmittags 2 oder 3 Uhr wurde ich von meinem Biquet abgerufen, ohne von einem andern Offizier gehörig abgelöst worden zu sein, und von dem Bataillons-Kommandanten beauftragt, ein verschlossenes Schreiben in das eine Viertelstunde

links von Lobeda entfernte Kloster zu bringen, oder auf irgend eine Art dem Abte oder Vorstande dieses Klosters einhändigen zu lassen. Dieses Schreiben enthielt, wie ich später erfahren, eine Requisition von Fourage und Lebensmitteln. Zu meiner Begleitung und Sicherheit erhielt ich 12 — 15 Mann von unserem Bataillon und 8 — 10 Chevauxlegers.

Zu diesem Kloster führte am Fuße des Berges, welcher sich hinter dem Marktstücken Lobeda hinzieht, ein Feld- oder Kommunikation= Weg. Auf diesem Wege ließ ich die Chevauxlegers vorrücken, ich selbst aber mit meinen Infanteristen zog mich etwas links desselben an dem Abhange des Berges nach dem Kloster hin. Die Beobachtungs=Posten der Kosaken mußten diese Bewegungen wahrgenommen und ihren Kommandanten hiervon benachrichtigt haben, denn auf einmal kam der ganze Pulk Kosaken gegen das Kloster herangesprengt, theilte sich vor demselben und, während der eine Theil weiter links hinter das Kloster zog, ritt der andere gerade auf mich los. Ich sah wohl ein, daß ich mich mit den Kosaken in kein Gefecht einlassen konnte. Ich sendete daher die wenigen Chevauxlegers, die mir doch nichts nützen konnten, gleich wieder zurück, und zog mich mit meiner Infanterie mehr in das Gebüsch des Berges hinauf. Die Kosaken aber blieben, als die Chevauxlegers abgezogen waren, außer der Schußweite stehen und schienen nur meine Bewegung beobachten zu wollen.

Als ich mit meiner Mannschaft das Gebüsch, das den Berg weiter oben bewachsen hatte, erreicht hatte, fand ich in demselben einen Bürger von Lobeda, welcher sich darin verborgen hatte, jedoch vorgab, Holz gesammelt zu haben. Ich ließ mir von ihm seine Wohnung in dem Marktstücken genau beschreiben; dann beauftragte ich denselben, das Schreiben an das Kloster, welches ich ihm überreichte, dem Abte dorten zu übergeben und mir über die richtige Ueberlieferung desselben eine Bescheinigung zurückzubringen. Dabei sagte ich ihm noch, daß ich hier eine halbe Stunde auf ihn warten würde, wenn er aber in dieser Zeit nicht zurück und da wäre, so würde ich ihm sein Haus in Lobeda niederbrennen lassen. Der Einwohner nahm

das Schreiben und eilte damit, durch das Gebüsch gedeckt und unbemerkt, dem Kloster zu; ich unterdessen lagerte mit meinen Leuten im Gebüsch. Da ich mich nicht, ohne von dem Feinde bemerkt zu werden, dem Kloster nähern oder in dasselbe gelangen konnte, so war die Absendung dieses Mannes, den mir der Zufall in die Hände führte, das einzige Mittel zur Erreichung meines Zweckes oder zur Erledigung meines Auftrages, zumal da ich Gefahr laufen konnte, attackirt, gesprengt oder gefangen genommen zu werden.

Es war noch keine halbe Stunde verflossen, als dieser Mann mit einem verschlossenen Schreiben von dem Klostersvorstande an meinen Bataillons-Kommandanten wieder zurückkam. Ich nahm das Schreiben zu mir und gab dem Ueberbringer die Versicherung, daß er ungehindert und ohne Gefahr mit uns in seine Wohnung zurückkehren könne. Ich zog mich mit meiner Mannschaft ungesäumt nach Lobeda zurück und übergab das Schreiben meinem Chef, worüber derselbe sehr zufrieden war.

Am 4. Mai Nachmittags 2 — 3 Uhr wurde unser Bataillon von einem Bataillon Franzosen abgelöst. Wir waren eben im Begriff, abzumarschiren, als 5 — 6 Wagen mit der Lieferung aus dem Kloster, jedoch auf einem ganz andern Wege, um nicht von den Kosaken aufgegriffen zu werden, bei uns ankamen. Diese enthielten größtentheils Fourage für die Reiterpferde, dann etwas Brod und ein Fäßchen mit Branntwein. Die Lebensmittel wurden sogleich unter die Soldaten vertheilt, die Fourage aber aufgepackt und mitgenommen. Wir marschirten noch denselben Abend bis in die Gegend von Jena.

Die Division Naglowich wurde dem 12. Armeecorps der französischen Armee, unter Kommando des Marschalls Dudinot, zugetheilt, und zog zur Vereintzung mit demselben tiefer nach Sachsen.

Das leichte Bataillon Palm zog über Jena, Camburg, Raumburg nach Stößen, wo es mit der Division Naglowich zusammentraf. Von Stößen marschirte die Division nach Altenburg, Oberwiese, Flöhe, Freiberg, Kesselsdorf, kam am 12. Mai nach Corbitz und desirte am 13. Mai Abends in großer Pa-

rade an dem königl. Residenz-Schlosse zu Dresden, wo Napoleon sein Hauptquartier hatte, an dem Kaiser vorüber, welcher auf dem Balkon stand. Während des Vorbeimarsches mußte Jeder rufen: „Vive l'Empereur!“ Die Division Naglowich wurde in der Neustadt Dresdens einquartiert. Am 16. Mai marschirte die Division nach Bischoffswerda; am 17. nach Rothauslig; am 18. nach Gaußig, und am 19. vereinigte sie sich mit dem 12. Armeecorps bei Bauken und rückte in die Heerlinie ein.

Nach der Schlacht bei Lützen hatten sich die Preußen und Russen bei Bauken aufgestellt, um Napoleon eine zweite Schlacht zu liefern.

Am 20. Mai, Mittags, rückte Marschall Dubinot mit seinem Corps rechts von Bauken gegen das Dorf Grabschütz vor, schlug in dessen Nähe, trotz des feindlichen Geschützfeuers, zwei Brücken über die Spree, wir überschritten dieselben und drückten den Feind mit unserem Geschütz- und Gewehrfeuer in die Ebene wieder zurück. Am nämlichen Tage, Abends spät, wurde die Stadt Bauken von den Franzosen erstürmt und genommen. Hierauf überschritten alle noch rückwärts gestandenen Heertheile der französischen Armee die Spree und rückten in die Schlachtlinie von Bauken ein. Die Schlacht war an diesem Tage noch nicht allgemein, sondern nur einzelne Heertheile kamen beim Einrücken in die Schlachtlinie mit dem Feinde, wo dieser ihnen in der Aufstellung hinderlich war oder Widerstand leistete, ins Gefecht, das mörderisch war und erst mit einbrechender Nacht zum Vortheil Napoleon's sich endigte. In der Nacht vom 20. auf 21. Mai campirte die ganze französische Armee in ihrer eingenommenen Stellung. Der 20. Mai war also nur die Vorbereitung und Einleitung zu dem folgenden Schlachttag.

Am 21. Mai, in aller Frühe, begann die Schlacht von Seite Napoleon's mit Kanonen- und Kleingewehrfeuer auf der ganzen Linie. Das Corps Dubinot's war auf dem rechten Flügel der Schlachtlinie; die Division Naglowich auf dem rechten Flügel dieses Armeecorps und unser combinirtes Bataillon Palm auf dem rechten Flügel der Division aufgestellt.

Etwas rechts vorwärts von unserem rechten Flügel war der Auslauf oder der westliche Vordertheil eines Bergrückens befindlich, welcher sich gegen Osten nach dem Dorfe Hochkirch hinzieht. Auf dieser Kruppe des waldigen Bergrückens war ein bedeutendes Corps russischer Garden mit Geschütz postirt, und diese Stellung, als äußerster linker Flügel der Armee der Verbündeten, mit Verschanzungen versehen.

Schon Tages zuvor, als wir die Spree überschritten hatten und uns gegen diese Bergspitze dirigirten, wurde eine französische Division von Dudinot's Armeecorps rechts entsendet, um diesen Berg, resp. den linken Flügel des Feindes, zu umgehen, dann ihn in der Flanke oder im Rücken zu fassen und vom Berge zu vertreiben. Allein es gelang weder am ersten noch am zweiten Schlachttage dieser Division, obwohl ihr am zweiten Tage noch eine französische Division als Unterstützung nachgesendet wurde, den Feind, der an Truppen und Geschützen immer mehr verstärkt ward, von der Kruppe des Berges nur zurückzudrängen, geschweige zu vertreiben. Die Franzosen wurden vielmehr, wenn sie auch den Stamm des Berges bereits erreicht hatten, immer von der russischen Infanterie mit großem Verluste zurückgeworfen und von den Kosaken durch das Gebüsch bis an den Fuß des Berges verfolgt.

Unser combinirtes Chevauxlegers-Regiment, unter Oberst Graf Seyffel d'Alz, stand mit einem französischen Kavallerie-Regimente etwas rechts, rückwärts von unserem Flügel, am Fuße des Berges in der Ebene. Diese Kavallerie-Regimenter, besonders aber unsere Chevauxlegers, machten einige Uttaken gegen diese Kosaken. Einmal jedoch ließen sich diese ungestümen Chevauxlegers von den Kosaken verlocken, fielen in einen Hinterhalt, wurden von einer überlegenen feindlichen Reitermasse umringt und, da sie von der französischen Kavallerie nicht unterstützt wurden, gänzlich auseinander gesprengt. Jedoch sammelten sie sich bald wieder und stellten sich wieder auf unserer rechten Flanke auf.

Wir litten auf dem rechten Flügel weit mehr durch das feindliche Geschütz-, als das Kleingewehrfeuer. Ein Glück für

uns war, daß die Kanonenkugeln von dem Berge herab nicht rasirend oder streichend, sondern bohrend waren, und da in der Erde stecken blieben, wo sie einschlugen, und daß die Granaten, mit welchen uns der Feind namentlich gegen Ende der Schlacht zahlreich bewarf, größtentheils über unsere Köpfe hinwegflogen. So kam es, daß wir, trotz des heftigen Schlachtfeuers, während der zwei Kampftage bei Bauzen nur 10 Offiziere und 275 Mann an Todten und Verwundeten in unserer Division hatten.

Es wird zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags gewesen sein, als der feindliche linke Flügel, durch die fortwährend erhaltenen bedeutenden Verstärkungen an Geschütz und Mannschaft ermutigt, die beiden französischen Divisionen Dudinot's, denen noch zwei Bataillons Bayern unter Fortis und Sarny zugetheilt worden waren, selbst angriff, vom Stamme des Berges herunter= und zurückwarf und sie versprengte. Wir hatten eben Bataillons=Kolonnen formirt und rückten sogleich geschlossen vor, um die geworfenen französischen Divisionen, welche unter unserem Schutze sich wieder sammelten, aufzunehmen und den Feind durch unser wirksames Feuer von weiterem Vordringen abzuhalten. Dieser zog sich auch, als er unsere feste Haltung sah und unser wirksames Kanonenfeuer empfand, auf den Berg=rücken wieder zurück und begnügte sich, uns mit Granaten zu bewerfen, die aber, wie bereits schon erwähnt, über uns hinwegflogen.

Die Kosaken — denn andere feindliche Reiterei habe ich hier nicht bemerkt — machten hierauf noch einige Angriffe aus dem Gebüsche hervor auf die Ebene gegen die noch zerstreuten Franzosen. Sie wurden aber jedesmal mit Kartätschen und unserm Kleingewehrfeuer empfangen und wieder zurückgeworfen.

Eben als die Kosaken ein Hurrah auf unsere rechte Flügel=Kolonne machten — es wird etwas nach 3 Uhr Nachmittags=gewesen sein — sprengte ein Adjutant Napoleon's heran und überbrachte dem Marschall Dudinot die Nachricht, daß die Schlacht gewonnen sei. Diese Nachricht wurde sogleich auch der Division Maglowich mitgetheilt, bei deren Bekanntmachung wir einander zweifelnd ansahen und nicht wußten, ob wir dieser

Nachricht mehr als unseren Augen trauen sollten. Denn wir bemerkten auf der ganzen feindlichen Schlachtlinie weder eine Rückzugsbewegung, noch sonst irgend eine Veränderung in der Aufstellung der Feinde. Es dauerte jedoch nicht lange, so sahen wir, wie die Verbündeten, während des heftigsten Geschüßfeuers der Franzosen, unter dem Schutze ihrer Artillerie mehrere Kolonnen bildeten und sich in der größten Ordnung, wie auf dem Exerzierplatze, zurückzogen. Gleich darauf zog sich auch ihr linker Flügel von dem Bergrücken zurück, und Abends nach 5 Uhr war kein Russe oder Preuße mehr auf dem Schlachtfelde zu sehen. Das zwölfte Armeecorps rückte mit der Division Maglowich noch denselben Abend bis Hochkirch vor, wo es über Nacht lagerte.

Während der Schlacht am 21. Mai flog nicht weit von uns ein französischer Munitionswagen mit einem furchtbaren Schläge in die Luft. Als wir nachmals an dieser Stelle vorübermarschirten, boten die verstümmelten und verbrannten Train-Soldaten, Artilleristen und Pferde, unter den Trümmern des zerschmetterten Wagens herumliegend, einen schauerlichen Anblick dar. Während der Schlacht sind noch 2 — 3 Munitionswagen in die Luft geflogen. Die Franzosen hatten immer die üble Gewohnheit, während des Gefechtes die Deckel der Munitionswagen offen zu lassen, und daher kam es denn auch, daß bei der französischen Armee beinahe in jeder Schlacht mehrere Munitionswagen in die Luft flogen. Bei solchen Explosionen ist auch das noch gefährlich, daß die durch sie beschädigten Wagenpferde mit den Trümmern des Wagens durchgehen und Alles niederrennen, was ihnen im Wege steht.

Am 22. Mai in der Frühe brach das Corps Dudinot's aus dem Nachtlager bei Hochkirch auf und marschirte über das Schlachtfeld nach der nördlichen Seite von Baugen, wo wir nicht weit von dieser Stadt als Beobachtungs-Corps, rechts und links der Straße nach Hoyerswerda, unsere Stellung nahmen und einige Tage Waffenruhe hatten.

Am 26. Mai verließ das zwölfte Armeecorps seine Stellung vor Baugen und rückte nach Hoyerswerda vor. Die Di-

vision Naglowich jedoch marschirte, nachdem sie zwei Bataillone von der Brigade Maillot in Baugen zurückgelassen hatte, an diesem Tage nur bis Mäkendorf, und setzte erst am folgenden Tage, den 27. Mai, ihren Marsch bis Hoyerswerda fort. Die Division Naglowich lagerte hinter dieser Stadt neben der nach Baugen führenden Straße. Die französischen Divisionen hatten in und vor Hoyerswerda Stellung. Unsere Chevauxlegers hatten die Spitze dieser französischen Divisionen am 26. Mai gebildet und Hoyerswerda, wo Kosaken lagen, Abends überfallen. Sie hatten die Russen verjagt, einen Oberst, sechs andere Offiziere und 35 — 40 Kosaken gefangen genommen.

Am 28. Mai gegen Mittag wurden die vor Hoyerswerda postirten französischen Divisionen von dem preussischen General Bülow unvermuthet angegriffen *). Das preussische Corps des Generals Borstell, durch den Schutz eines nahegelegenen Waldes begünstigt, führte den Streich. Wir waren eben im Begriffe abzukochen, bei mehreren Kompagnien war man sogar beschäftigt, die Löhnung auszuthemen, als wir eiligst unter die Waffen berufen wurden. Die Brigade Maillot, bei welcher unser combinirtes leichtes Bataillon Palm stand, rückte sogleich durch Hoyerswerda, über die schwarze Elster und auf der Senftenberger Straße bis an das von den Preußen besetzte Dorf Klein=Meida vor. Dieses Dorf wurde sogleich mit Sturm genommen und der Feind daraus vertrieben. Hierauf stellten wir uns vor dem Dorfe in Schlachtlinie auf und zwangen durch

*) General Bülow hatte den Entschluß gefaßt, den Marschall Dubinot, den Napoleon zur Deckung seiner linken Flanke zurückgelassen hatte, während er mit seiner Hauptarmee das verbündete Heer auf der Straße von Breslau verfolgte, anzugreifen, durch eine Diversion nach der Lausitz die Flanke und den Rücken des französischen Heeres zu bedrohen und dadurch für den Augenblick vielleicht die Aufmerksamkeit Napoleon's von der Hauptmacht der Verbündeten abzuziehen, die dann vielleicht noch auf dem linken Ufer der Oder in den schlesischen Gebirgen Gelegenheit finden konnten, eine vortheilhafte Stellung einzunehmen und den Wirkungen der Schlacht bei Baugen Grenzen zu setzen. (General Graf Bülow von Dennewitz in den Feldzügen von 1813 und 1814. S. 37.)

unser wirksames Geschütz- und Kleingewehrfeuer den Feind, in den nicht weit von uns entfernten Wald zurückzuweichen. Eben so wurde derselbe von den französischen Divisionen auf dem rechten, wie auf dem linken Elster-Ufer in den Wald zurückgeworfen, worauf sich die Preußen, unter dem Schutze des Waldes, gänzlich zurückzogen.

Nach beendigtem Treffen wurde unser Bataillon zunächst dem Dorfe Klein-Reida zur Beobachtung der Straße nach Ruhland aufgestellt, und ich wurde mit 18 — 20 Mann links vorwärts der Straße auf eine nicht weit vom Saume des Waldes entfernte Anhöhe, auf welcher sich eine Windmühle befand, vorgeschoben, um einen gegen den Wald führenden Fußweg zu beobachten und etwaige einzelne feindliche Patrouillen zc., welche sich dort blicken ließen, zu vertreiben. Zu unserer Unterstützung war vor Hoyerswerda, auch an einer Windmühle, ein Bataillon Infanterie nebst Reiterei und Geschütz postirt.

In Klein-Reida wurden einer Bauernfrau, als sie während des Gefechtes aus ihrem, dem Kampfe nahen Hause in ein entfernteres ihr Bett flüchten wollte, durch eine feindliche Geschützkuugel beide Beine entzweigeschossen.

Am 31. Mai trafen die in Baugen zurückgebliebenen zwei Bataillone wieder bei unserer Division ein.

Am 1. Juni brach Dudinot mit seinem Armeecorps von Hoyerswerda auf und rückte gegen Ruhland vor; die Division Raglowich aber lagerte bei Arnsdorf. Am 2. Juni lagerten wir bei dem Dorfe Sorno und am 3. hinter der Stadt Kalau. In der Nacht vom 3. zum 4. Juni wurde unser Bataillon Palm nach dem Dorfe Bukow auf der Luckauer Straße vorgeschoben. Wir trafen in diesem Dorfe eine bedeutende Anzahl Kosaken, griffen sie an und warfen sie zurück. Ich kam sogleich auf der Straße von Luckau, vor dem Dorfe, auf Piquet. Die Kosaken ließen sich aber nicht mehr sehen.

Am 4. Juni setzte sich Dudinot mit dem zwölften Heertheile nach Luckau in Bewegung. Diese Stadt war aber von einem verbündeten Heertheile, unter dem preussischen General

Bülow, besetzt *), welcher seine Truppen theils vorwärts, theils rückwärts der Stadt, bei Rahnsdorf, Fressdorf, Sand, Wittmansdorf, Wieringsdorf u. a. D. auf den dort befindlichen Höhen, und auch in Luckau selbst postirt hatte. Dudinot ließ durch die Division Pactod und sämtliche Reiterei, während die Divisionen Laurencez und Maglowich in Kolonnen außer dem Bereiche des feindlichen Geschüßfeuers als Rückhalt und Unterstützung der Division Pactod aufgestellt waren, die vor der Stadt postirten Preußen angreifen. Nach einem lebhaften Gefechte und hartnäckigen Widerstande wurden die preussischen Vortruppen aus ihrer Stellung zwischen Rahnsdorf und Fressdorf geworfen, und Dudinot drang auf Luckau vor. Er ließ die Kalauer Vorstadt aus zwei starken Batterien anhaltend beschießen und Pactod sie angreifen. Die französischen Tirailleurs drangen in die vorliegenden Gärten und dann in die Vorstadt selbst ein. Nun entspann sich in der Vorstadt ein heftiger Kampf, der für die französischen Truppen um so nachtheiliger war, als sie nur in kleinen Abtheilungen in der engen Straße fechten und überdies von der rückwärts befindlichen Anhöhe herab mit Kartätschen bestrichen werden konnten. Ein Bataillon nach dem andern von der Division Pactod wurde in den Kampf geführt und beinahe gänzlich aufgerieben, während zwei Divisionen nur müßige Zuschauer waren. Offiziere von der Division Pactod sagten aus: „daß ihre getödteten Soldaten in der Straße der Vorstadt so hoch gelegen seien, daß sie ihnen zur Brustwehr gedient hätten.“

Die Vorstadt wurde mehrmals genommen, wieder verloren und abermals genommen. Gegen Abend gerieth sie in Brand.

*) Bülow hatte beschlossen, sein Augenmerk zunächst auf die Beschützung des heimathlichen Bobens zu richten. Die Bewohner der Mark Brandenburg vor Plünderung und Kriegssteuern zu bewahren, mußte um so mehr in seinem Interesse liegen, als es den Volksgeist gewiß sehr herabgestimmt haben würde, wenn ein preussisches Heer an den Grenzen des Vaterlandes eine Diversion des Feindes scheinbar unthätig beobachtet hätte u. (General Graf Bülow von Dennewitz, S. 47.)

Die Granaten, womit Dudinot den Ort hatte bewerfen lassen, hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Das Element machte den Kampf in der Vorstadt aufhören; außerhalb derselben, namentlich auf dem Kirchhofe und in dem großen Krankenhause, wurde jedoch noch lebhaft gefochten. Da, wo Krankheit und Tod so mächtig an die Vergänglichkeit des irdischen Daseins erinnerten, wurde um so heftiger für den Besitz zeitlicher und ewiger Güter gestritten. Das Leben zu beschützen, galt es den Franzosen; Freiheit und Selbstständigkeit erringen, hieß es bei den Verbündeten. Vielleicht würde das Gefecht noch länger dort geschwankt haben, wenn General Bülow nicht schon inzwischen den General Dypen mit zehn Escadrons Reiterei und einer reitenden Batterie über Starche nach Rahnsdorf in die rechte Flanke des Feindes entsandt hätte. Bei dem Erscheinen Dypen's zog sich die Reiterei Dudinot's auf die eigene Infanterie zurück, welche schnell in sichernde Quarrees aufgestellt wurde. Obgleich die preussische und russische Reiterei dadurch gleichsam der Wirkung der beiden Waffen ausgesetzt wurde, unternahm General Dypen doch nichtsdestoweniger den Angriff. In einem Augenblicke sah sich Dudinot's Reiterei von allen Seiten mit dem größten Ungestüm angegriffen und zurückgeworfen. Nur ein schützender Graben, die festen Quarrees der Infanterie und eine bisher verdeckte Batterie vermochten sie vor größerem Unheile zu sichern. Die französische Batterie zu erobern, war das nächste Ziel des preussischen Generals. Drei Geschütze und mehrere Munitionswagen waren schnell seine Beute; allein eine Abtheilung bayerischer Chevauxlegers sprengte vor, hieb ein, eroberte zwei genommene Kanonen zurück und übergab sie den Franzosen wieder, so daß Dypen nur eine Haubitze wegführen konnte.

Dieser Reiterangriff Bülow's beschleunigte den Rückzug Dudinot's und beschloß um die neunte Abendstunde ein Gefecht, welches 11 Stunden gedauert hatte.

Noch während die Division Pactod vor Luckau sich schlug, zog sich die Division Maglowich auf der Sonnenwalder Straße zurück, dann die Division Laurencez und endlich folgten die Division Pactod und die Reiterei. Unterwegs erfuhren erst die

Bayern den Angriff Dypen's und zugleich auch, daß ihre Chevauxlegers bereits genommene Geschütze und Munitionswagen der Division Pactod wieder erobert hätten. Außer den Chevauxlegers hatte keine Abtheilung der Division Raglowich am heutigen Gefechte Theil genommen.

Noch denselben Abend lagerte das zwölfte Armeecorps unter Dudinot bei Sonnenwalde. Am 5. Juni hatten wir daselbst Ruhetag. Am 6. Juni brach das zwölfte Corps auf und ging bei Libichau über die schwarze Elster. Die Division Raglowich nahm Stellung bei Groß-Rössen und detaschirte unser Bataillon Palm, nebst einer Escadron Chevauxlegers, nach dem Dorfe Beiern, auf der Straße von Torgau nach Herzberg. Am 7. blieben wir in unserer Stellung und am 8. traf die Nachricht von dem zwischen Napoleon und seinen Gegnern abgeschlossenen Waffenstillstande bei uns ein, worauf die Division Raglowich zwischen Herzberg und Libichau in Cantonnements verlegt wurde. Unser Cantonnement war jedoch nicht von langer Dauer, denn wir kamen am 10. oder 12. Juni bei Schlieben auf den dortigen Anhöhen in das Lager.

Während unserer Anwesenheit bei Schlieben wurde in diesem Städtchen ein von dem Offizier-Corps veranstalteter Festball gegeben, dem ich gern beigewohnt hätte, allein ich war für diesen Tag auf die Fahnenwache kommandirt. Ich ersuchte daher den Oberlieutenant bei meiner Kompagnie, Lauboeck, für mich diese Wache zu übernehmen, was er mir auch zusagte. Vormittags, als eben die Wachen abgelöst werden sollten, langte aus München ein Armeebefehl bei uns an, durch welchen Hauptmann Abele zum Major und Oberlieutenant Lauboeck zum Hauptmann befördert wurden. Unter diesen Umständen wollte ich natürlich meine Wache selbst thun, allein der neubeförderte Hauptmann gab es nicht zu, indem er sagte: „als Oberlieutenant habe er mir das Versprechen gegeben, und als Hauptmann wolle er es auch halten,“ und zog dann für mich auf die Wache. Hauptmann Lauboeck erhielt die nämliche Kompagnie, bei welcher er als Oberlieutenant gestanden hatte und ich als Unterlieutenant diente, denn Hauptmann Nepomuk Schmitt wurde

zu der Kompagnie verlegt, welche bisher Major Abela geführt hatte.

Nach einer drei- bis vierwöchentlichen Lagerung bei Schlieben wurden wir Anfangs Juli in der Gegend von Herzberg abermals in Cantonnirungen verlegt. Meine Kompagnie kam nach Arensneſta. Während dieſes Cantonnementſ wurden durch das Diviſions-Kommando dem combinirten leichten Bataillon Palm vier Ordenskreuze der franzöſiſchen Ehrenlegion mit der Weiſung zuſendet, dieſelben an jene Offiziere oder Unteroffiziere, welche ſich in der Schlacht bei Baugen oder in dem Treffen bei Hoyerſwerda etwa ausgezeichnet hätten, oder in Ermangelung ſolcher Ausgezeichneten an diejenigen auszuthemen, welche ſich durch gute Conduite auszeichneten. Allein unſer Herr Oberſt-Lieutenant Peter Palm, welcher, ſo wie ſämmtliche ältere Offiziere des Bataillons, ſchon mit dieſem Orden decorirt war, ſendete die vier Ehrenlegions-Kreuze an das Diviſions-Kommando mit dem Bemerkn zurück. „daß ein Jeder ſeines Bataillons nur ſeine Schuldigkeit gethan habe.“ — Ein anderer Commandeur würde es ſich gewiß zur Ehre gerechnet haben, vier Ordensbeſitzer mehr in ſeinem Bataillon zählen zu können!!

Am 10. Auguſt wurde der Waffenſtillſtand aufgekündigt, und am 15. Auguſt concentrirten ſich, unter Dudinot's Oberbefehl, nicht nur ſein, ſondern auch das vierte und ſiebente Armee-corps, nebt einem Reitercorps, bei Baruth. Am 16. Auguſt wurde unſer Bataillon nach Schebendorf detaſchirt.

Am 19. Auguſt brach das zwölfte Armee-corps, welches aus den franzöſiſchen Diviſionen Pactod und Guilleminot und der bayeriſchen Diviſion Raglowich beſtand, von Baruth nach Luckenwalde auf. Letztere Diviſion nahm Stellung eine halbe Stunde hinter der Stadt auf den dortigen Anhöhen. Das Bataillon Palm wurde in der Niederung weiter vorgeschoben und nahm Stellung am Saume eines Waldes. Unſere ausgeſtellten Feldwachen und Bedetten wurden öfters, beſonders zur Nachtzeit, von feindlicher Kavallerie beunruhigt. Letztere konnte uns aber wegen des vor uns befindlichen ſumpfigen und durchſchnittenen Terrains keinen Schaden zufügen.

Am 22. August brach die Division Naglowich von Luckenwalde auf und marschirte nach Trebbin, welches mit Feldfortifikationen umgeben war. Unser Bataillon, welches damals den Major v. Flad zum Interims-Kommandanten hatte, wurde beordert, die Stadt zu besetzen. Die erste Brigade, unter General Maillot, nahm Stellung bei Groß-Beuthen.

Nachdem die Schlacht bei Groß-Beeren, am 23. August, zum Nachtheile der Franzosen ausgefallen war, wurde von Dudinot der Rückzug angetreten. Die Division Naglowich, welche die Bestimmung hatte, den großen Reserve-Geschütz-Park zu beschützen, marschirte mit diesem nach Jänikendorf. Wir hatten hier kaum unsere Posten und Feldwachen ausgestellt, als wir schon von einer bedeutenden Anzahl Kavallerie angegriffen wurden, welche wir aber kräftig zurückschlugen.

Am 25. August rückte General Naglowich mit der ersten Brigade Maillot nach Sornow, mit der zweiten Brigade Habermann aber, als Bedeckung des großen Geschütz-Parkes, nach Dahme. Am 26. vereinigten wir uns wieder mit dem zwölften Armeecorps bei Rüssdorf, wo sich das ganze Heer Dudinot's concentrirte. Am 27. brach Dudinot mit seinem Heere nach Jüterbogk auf. Hier und hinter dieser Stadt, auf den dortigen Höhen etc. zeigten sich feindliche Abtheilungen der Nord-Armee. Marschall Dudinot ordnete seine Truppen in Schlachtlinie; die Division Naglowich war jedoch zum Schutze des Geschütz-Parkes bestimmt. Nachdem einige Kanonenkugeln nach den jenseitigen Höhen gesandt waren und der General Bertrand in die Stadt und durch dieselbe nach den Anhöhen vorrückte, zog sich der Feind zurück.

Des andern Tages, am 28. August, Abends spät drangen die Verbündeten mit verstärkter Macht an Infanterie, Kavallerie und Geschütz auf Jüterbogk und die dortigen Anhöhen vor. Allein als die Verbündeten mit einem heftigen Kanonenfeuer von jenen Höhen empfangen wurden, auch die Uebermacht ihres Gegners sahen, kehrten sie um und zogen sich zurück.

Am 29. August rückte das zwölfte Armeecorps nach Edmannsdorf, und am 30. nach Marzana, wo Stellung genom-

men wurde. Wir hatten unsere Feldwachen und anderen Posten kaum ausgestellt, als sich auf den gegenüber liegenden Höhen eine bedeutende Masse preussischer und russischer Reiterei mit Geschütz sehen ließ, sich aber weiter in kein Gefecht einließ, vielmehr, als bayerisches Geschütz lebhaft zu spielen anfing, sich wieder zurückzog. Hierauf wurde unser leichtes Bataillon als Vorhut gegen den Feind weiter vorgeschoben und nahm seine Stellung vor einem Wäldchen, welches vor der Fronte der Division Raglowich lag. Wir wurden hier in der Nacht von der feindlichen Kavallerie öfters alarmirt. Am 31. August blieben wir in dieser Stellung. An diesem Tage wurde uns der von Napoleon bei Dresden erfochtene Sieg über die Oesterreicher, Russen und Preußen bekannt gemacht, und dieses erfreuliche Ereigniß von den Franzosen mit 101 Kanonenschüssen begrüßt. Am 1. September zog Dudinot mit dem zwölften Armeecorps, die Division Raglowich an der Spitze, nach Kropfstadt und nahm hier Stellung. Die Division Raglowich kam auf dem linken Flügel der Schlachtlinie zu stehen. Der Feind machte im Laufe dieses, sowie des folgenden Tages mehrere Angriffe bald auf den rechten, bald auf den linken Flügel der bayerischen Division, jedoch ohne Erfolg, denn er wurde jedesmal mit Verlust zurückgeschlagen.

Am 3. September, in aller Frühe, zog das zwölfte Armeecorps von Kropfstadt ab und nahm seine Stellung bei Teuchel, unweit Wittenberg. Die Division Raglowich lagerte hinter den Divisionen Pactod und Giulleminot als Rückhalt derselben. Die Russen und Preußen machten auf verschiedenen Punkten der Schlachtlinie Angriffe, mußten aber allenthalben wieder ablassen oder abziehen.

Am 4. September Morgens wurde durch Tagbefehl bekannt gemacht, daß Napoleon den Marschall Ney zum Obergeneral des Heeres, welches Dudinot bisher befehligt hatte, ernannt und daß Dudinot den Befehl des zwölften Corps wieder übernommen habe. Am 5. September frühe wurden sämmtliche Divisionen des Heeres von dem Marschall Ney inspizirt. Unsere Division mußte über eine Stunde warten, bis Ney ankam. Er

ritt die Reihen nur flüchtig durch und hatte dabei ein sehr ernstes und mürrisches Aussehen.

Noch in der Nacht vom 4. zum 5. September ließ Ney seine Truppen aus dem Lager auf der Straße nach Tüterbogk und nach Zahna aufbrechen, da Napoleon ihm versprochen haben soll, mit bedeutenden Streitkräften eine Diverſion nach der Mark Brandenburg zu unternehmen *). Unsere zweite Brigade Habermann hatte den großen Geschütz-Park zu decken und mußte daher so lange warten, bis dieser vorübergezogen war. Wir hatten uns kaum vorwärts bewegt, als wir schon vor uns mehrere Geschwader preussischer Reiterei mit einigen Abtheilungen preussischer Landwehr-Infanterie erblickten. Ein paar Granatenwürfe auf die weiter entferntere Infanterie und einige Kartätschenlagen auf die nähere Reiterei reichten von unserer Seite hin, den Feind uns vom Halse zu schaffen, der endlich gänzlich verschwand. Wir waren kaum eine Stunde marschirt, so hörten wir auch schon Kanonendonner vor uns. Hierauf gab es mit dem großen Parke einen kurzen Stillstand, da jedoch das Terrain zum Auffahren des Parkes hier nicht günstig war, weil rechts der Straße ein Wald und links derselben durchschnittenen sumpfigen Wiesen sich befanden, so mußten Park und Brigade auf der Straße stehen bleiben.

Nicht weit von der Straße rechts, im Walde, saß ein preussischer Landwehrmann, dem eine Kartätschenkugel seinen rechten Arm am Ellenbogen zerschmettert hatte, auf dem Boden und rauchte sein Pfeifchen Tabak. Unsere Aerzte untersuchten seine Wunde, und da die Ambulance bei der Hand war, amputirten sie den Verwundeten in der Mitte des Oberarmes. Ich sah dieser Amputation zu und war über die Gewandtheit und Schnelligkeit unserer Aerzte wirklich erstaunt, denn es dauerte keine 8 — 10 Minuten, so war die ganze Operation vorüber, und während derselben rauchte der Preuße sein Pfeifchen fort, ohne den mindesten Schmerz zu äußern.

*) General Graf Bülow von Dennewitz in den Feldzügen von 1813 und 1814, von einem preuß. Offizier. (Leipz. 1843.) S. 133.

Bei Zahna fuhr der große Geschütz-Parc auf und blieb da stehen. Bei Zahna standen fünf von den Franzosen eroberte schwedische Kanonen, die mir besonders auffielen, weil sie sogenannte Blocklaffeten hatten, d. h. die Laffeten bestanden aus einem Stücke Holz. Die hintern, wie die vordern Räder waren ungewöhnlich hoch und eben so war der Brogkasten außerordentlich groß und, wenn ich nicht irre, so eingerichtet, daß auf demselben drei Mann vorn und drei Mann rückwärts sitzen konnten.

In Zahna wurden wir von einer französischen Brigade des siebenten Armeecorps (Reynier) abgelöst, und wir schlossen uns hierauf der ersten Brigade wieder an und marschirten mit unserer Division und überhaupt mit dem zwölften Armeecorps unter Dudinot nach Seyda fort. Am 6. September zog der Heertheil Dudinot's über Dehna auf das Schlachtfeld von Dennewitz. Ney, auf die Heertheile der verbündeten Nord-Armee gestoßen, schlug die bekannte Schlacht bei Dennewitz, die er verlor, und die von den Feinden, namentlich durch General Bülow, gewonnen wurde.

Als wir Nachmittags auf das Wahlfeld kamen, wo die blutige Schlacht im lebhaftesten Gange war, wurden wir sogleich, als wir aus dem Walde debouchirten, in den Kampf verwickelt. Wir hatten unsere Kolonnen kaum entfaltet, als wir von allen Seiten her von einer zahlreichen feindlichen Reiterei umschwärmt und angegriffen wurden. Raglowich ließ sogleich bataillonsweise Quarrees formiren und rückte mit diesen in die Linie ein und vor. Von dem Gange des Gefechtes kann ich nichts erzählen; wir konnten von den Bewegungen oder Angriffen, die stattfanden, gar nichts sehen, denn der Staub und der Pulverdampf war so dick und dicht, daß man in einer Entfernung von 20 Schritten nichts mehr sehen und erkennen konnte. Nicht einmal die Gegend, in der man focht, konnte man besichtigen und kennen lernen, denn der furchtbare Staub, der das Athemholen erschwerte, verhüllte alles vor unseren Augen, wie ein Vorhang. Eben deswegen war auch kein zusammenhängendes und gemeinsames Wirken auf der ganzen Schlachtlinie möglich.

Dieser Staub entstand größtentheils durch die gewaltige Masse der feindlichen Reiterei, die sich auf dem trockenen, staubigen Ackerfelde bald da, bald dort auf unsere einzeln stehenden Vierecke losstürmte und dieselben zu durchbrechen suchte. Unsere Quarrees standen jedoch en échellons und wir konnten daher von allen vier Seiten auf die Reiterei feuern, ohne unsere gegenüberstehenden Vierecke zu treffen oder zu beschädigen. Unser Bataillon Palm, unter dem Kommando des Major v. Flad, stand, im Quarree, lange Zeit im heftigsten Kampfe und Kugelregen.

In der letzten Zeit der Schlacht war die Verwirrung so groß, daß man am Ende nicht wußte, wohin wir uns wenden sollten, um nicht dem Feinde gerade in die Hände zu laufen, denn der Donner der Kanonen brüllte beinahe rings um uns herum. Es war ein Chaos ohne Gleichen. Die französischen Train-Soldaten, welche die Stränge abgeschnitten hatten und ihre Kanonen oder Pulverwagen stehen ließen, wollten in ihrer heillosen Feigheit in unsere Quarrees eindringen, und wir mußten dieselben mit unseren Bajonetten zurückweisen. Auch zersprengte französische Infanteristen, ohne Gewehr, krochen zwischen unseren Füßen durch in das Viereck, um Schutz zu suchen. Es war spät Abends, die Dämmerung bereits eingetreten, als wir das Schlachtfeld verließen und der gegenseitige Kanonendonner nach und nach verstummte.

Die französische Reiterei des Generals Arrigri, des Betters von Napoleon, der damals die Titulatur eines Herzogs von Padua trug, sollte den Rückzug des Heeres erleichtern und decken, ließ sich aber von der feindlichen Kavallerie werfen, durchbrechen und gänzlich versprengen, verließ in wildester Flucht das Schlachtfeld, ritt Alles nieder, was sie traf, ließ sich nirgends mehr aufhalten und vollendete durch ihr Benehmen die gänzliche Niederlage und beinaheige Auflösung des französischen Heeres unter Ney.

Die Division Raglowich nahm ihren Rückzug geordnet nach Dahme. Die zweite Brigade Habermann marschirte voraus, und unser leichtes Bataillon hatte die Vorhut. Wir waren kaum

eine Stunde marschirt, als sich ein Unteroffizier von unserem Bataillon gegen den Major Abele subordinationswidrig benahm, und als der Letztere ihm mit einer Strafe drohte, nahm derselbe Reißaus und lief zu den Preußen über. Es wurden ihm von unseren Soldaten wohl einige Kugeln nachgeschendet, allein da es bereits schon ziemlich dunkel war, so konnte man nicht sehen, ob er von einer Kugel getroffen wurde oder nicht. Ein Soldat jedoch behauptete, daß er ihn habe zusammenstürzen sehen. Wir haben übrigens nie mehr etwas von diesem Pflichtvergeßenen erfahren.

Es war nach Mitternacht, als wir bei Dahme eintrafen. Wir wußten, daß diese Stadt von einem preussischen Corps occupirt worden und besetzt sei. Unser Bataillon näherte sich, in geschlossener Kolonne, mit aller Vorsicht und in möglichster Stille dieser Stadt, warf die ausgestellten Posten des Feindes zurück und drang, unter dem Sturmmarsche unserer Spielleute, in die Stadt, wo wir mehrere Preußen gefangen nahmen und auch einige Pferde erbeuteten. In und um Dahme hielt die Division bis zum Anbruche des Tages eine kurze Rast. Inzwischen begab ich mich mit den übrigen Offizieren meiner Compagnie in das erste beste Haus, um uns Kaffee bereiten zu lassen und uns zugleich von dem furchtbaren Staube zu reinigen, welcher fingerhoch auf unseren Gesichtern und Monturstücken lag. Nach ungefähr zweistündiger Rast zog die bayerische Division über Herzberg nach Torgau, wo wir am 7. September Abends sehr spät ankamen und hier die auf dem Glacis des Brückenkopfes bereits schon lagernden Heeresstrümmen des Marschalls Ney antrafen. Wir campirten diese Nacht neben denselben vor dem Brückenkopfe.

Am 8. September frühe ließen sich schon einzelne feindliche Kavallerie-Abtheilungen mit Geschütz in der Nähe des Brückenkopfes blicken. Es dauerte nicht lange, so machten dieselben ein lebhaftes Kanonenfeuer auf die vor dem Brückenkopf lagernden Truppen Ney's. Nun stürzten letztere in wilder Flucht und Unordnung nach der Eisbrücke, wodurch vor und auf derselben ein furchtbares Gedränge entstand. Wir Bayern aber stellten uns

ruhig neben der Brücke rechts auf und ließen die drängenden Franzosen, Italiener u. A. an uns vorüberziehen, und folgten dann in gehöriger Ordnung über die Eisbrücke in die Festung Torgau. Die Division Naglowich marschirte an diesem Tage noch bis Gräfendorf, und am 9. September nach Eilenburg, wo der Sammelplatz des zwölften Armeecorps sein sollte.

Da die Division Naglowich schon einen bedeutenden Verlust erlitten hatte, und die Infanterie bereits auf den Stand von 135 Offizieren und 2070 Mann, die Reiterei auf 8 Offiziere und 239 Mann gesunken waren, so nahm hier General Naglowich eine neue Eintheilung seiner Truppen vor.

Zu Folge dieser neuen Eintheilung bestand jede Brigade nur noch aus 2 Bataillons, jedes Bataillon nur noch aus 4 Kompagnien. Die ganze Division zählte nur noch 4 Bataillons, 1 Batterie und 141 Mann Chevauxlegers.

Es wurden durch diese neue Formation 6 Stabsoffiziere, 64 Subalternoffiziere, 103 Unteroffiziere u. s. f. überflüssig. Diese sollten nach Bayern zurückkehren. Eines Abends spät, es wird der 10. oder 11. September 1813 gewesen sein, ließ Naglowich sämtliche Offiziere seiner Division zu sich berufen, und bestimmte aus denselben jene Offiziere, welche nach Bayern abzugehen hätten. Es wurden zum Abgehen vorzüglich jene Offiziere befehligt, welche in Rußland gewesen waren. Von unserem Bataillon traf dieses Loos, nebst Anderen, auch mich. General Naglowich sagte uns: wir sollten, bei anbrechender Dämmerung, sogleich abgehen, jedoch einzeln oder in nicht zu großen Trupps, damit sowohl die bei uns lagernden Franzosen, als auch die streifenden Feinde nicht auf uns aufmerksam gemacht würden. Er gab uns auf, so gut wie wir könnten, uns nach Bayern zu schleichen, und zu suchen, ja nicht in feindliche Gefangenschaft zu gerathen. Wir gehorchten seiner Weisung und gingen bei eingebrochener Dämmerung, zu zwei, zu drei, aus unserem Lager bei Eilenburg ab.

Ich gefellte mich zu dem Lieutenant Grumm vom fünften leichten Bataillon, mit dem ich schon früher auf einem freund-

schaftlichen Fuße gestanden war. Wir beide machten unseren Rückmarsch nach Bayern über Gisleben, wo wir am 12. September Abends ankamen. Hier erhielten wir eine ordentliche Marschrouten und gingen dann über Nordhausen, Mühlhausen, Schmalkalden, Meiningen, Münnersstadt, Volkach, Uffenheim, Ansbach etc. nach Augsburg, wo wir Anfangs Oktober eintrafen. Allein kaum in Augsburg, wo sich damals das Depot unseres Bataillons befand, angekommen, erhielten wir Offiziere von der königl. Kommandantschaft den Befehl, uns eiligst in das Lager bei Braunau zu begeben und in ein aus 2 Kompagnien des fünften und sechsten Bataillons combinirtes leichtes Bataillon einzutreten, welches vom Oberstlieutenant Edmund Herrmann befehligt wurde und die Nummer 4 trug. Obgleich wir sehr dringend vorstellten, daß wir von allen Monturstücken entblößt seien und uns die nothwendigsten hiervon erst anschaffen müßten, erhielten wir dennoch von der Kommandantschaft nur einen Kasten und zwar unter der Bedingung, daß wir denselben durch Doppelstationen wieder einzubringen suchen müßten.

Am 15. Oktober trafen wir Offiziere in Braunau ein und wurden von dem das bayerische Heer kommandirenden General der Kavallerie, Grafen Wrede, empfangen und zur Mittagstafel geladen. Nach aufgehobener Tafel verfügten wir uns sogleich zu unserem Bataillon, welches nicht weit von Braunau in einem Dorfe in Cantonirung lag. Hauptmann Graf Leubling erhielt die Schützen-Kompagnie und ich wurde derselben Kompagnie zugewiesen. Unser combinirtes leichtes Bataillon Nr. 4 stand in der zweiten Division (Graf Beckers) und in der ersten Brigade (Graf Bappenheim).

Am 17. Oktober in aller Frühe brach die bayerische Armee, mit welcher sich ein österreichisches Armeecorps vereinigt hatte, unter dem Kommando des Generals en Chef Wrede, von Braunau auf und marschirte an diesem Tage in einer Tour bis Neustadt und sogar bis Ingolstadt. Dieses war, besonders für die junge Mannschaft, ein äußerst anstrengender und ermüdender Marsch, der nicht allein wegen seiner außerordentlichen Länge beschwerlich war, sondern auch noch durch den Umstand

besonders erschwert wurde, daß Generallieutenant Graf v. Beckers seine Division nicht auf der Straße fortmarschiren ließ, sondern sie Abends spät, des kürzeren Weges halber, durch den sogenannten Geisensfelder Forst führte. Unser Brigadier, Graf Pappenheim, soll den Generallieutenant dringendst und um so mehr von seinem Vorhaben abgerathen haben, als der Weg durch diesen Wald ein sehr schlechter, wenig befahrener und mit vielen tiefen, morastigen Wassergräben durchschnitener war und wir einem schweren Gewitter entgegengingen. Allein Beckers blieb bei seinem Vorsatze und führte seine Division durch diesen unheilvollen Wald.

Gegen Mitternacht brach das furchtbarste Gewitter los. Der Regen stürzte in Strömen herab, die Finsterniß war so dicht, die Nacht so rabenschwarz, daß man die eigene Hand vor dem Gesichte nicht sehen konnte; Blitz folgte auf Blitz und blendete unsere Augen. Viele Leute stürzten in die durch den Gewitterregen angefüllten Wassergräben; einige verloren darin ihre Gewehre; ein Mann soll selbst darin ertrunken sein; ein anderer den Arm oder das Bein gebrochen haben, indem er in einen tiefen Hohlweg stürzte. Hunderte aber blieben vor Erschöpfung im Walde liegen, wo sie campirten. Nach Tagesanbruche, den 18. Oktober, kamen wir truppweise in Ingolstadt an. Ich glaube, daß wir von unserem ganzen Bataillon keine hundert Mann beisammen nach Ingolstadt gebracht haben.

Brede soll über diesen Vorfall äußerst aufgebracht gewesen sein und den General Beckers deshalb zur Verantwortung gezogen haben. Die Division Beckers mußte an diesem Tage in und bei Ingolstadt liegen bleiben, um die Mannschaft zu sammeln.

Wir hatten also von einem Morgen zum andern einen anhaltenden Marsch gemacht und dabei wenigstens 30 Wegstunden zurückgelegt. Dieser erste Marsch war schon für alte, gediente und des Marschirens gewohnte Soldaten ein äußerst fatiquanter und beschwerlicher, um wie viel anstrengender und nachtheiliger mußte derselbe für die junge und des Marschirens noch nicht gewohnte Mannschaft sein!

Am 22. Oktober trafen wir in Ansbach ein, wo wir aus dem Hauptquartiere des Fürsten Schwarzenberg die erfreuliche Nachricht von dem bei Leipzig über Napoleon erfochtenen Siege erhielten.

Am 24. Oktober kam, bei einbrechender Dämmerung, die Division Beckers bei Würzburg an und nahm am linken Ufer des Maines, auf dem sogenannten Hegenbruche, Stellung gegen die von den französischen Truppen besetzte Citadelle Marienberg. Wrede forderte den französischen Kommandanten, General Tharreau, zur Uebergabe des Places auf. Umsonst. Wrede ließ daher Würzburg, Stadt und Citadelle, bewerfen, worauf die Franzosen die Stadt räumten und sich in der Veste concentrirten. Am 26. Oktober Vormittags rückte unser leichtes Bataillon Herrmann über die Straße auf einen andern Berg und nahm Stellung am Saume eines Waldes. Ich kam Nachmittags ganz nahe an dem Fuße des Marienberges auf Biquet. Am 27. verblieben wir ruhig in unserer Stellung. Inzwischen marschirten die bayerischen Divisionen Rechberg und de Lamotte und der österreichische Heertheil gegen Aschaffenburg und Hanau ab. Am 28. folgte die Division Beckers. Die Brigade Spretti schloß die Veste Marienberg ein.

Die Division Beckers marschirte in einer Tour über Miltenberg nach Aschaffenburg, wo wir Abends 10 — 11 Uhr am 28. Oktober ankamen. Der Oberstlieutenant G. v. Herrmann, der Major Zur Miden, sowie der ganze Bataillons=Stab, kamen auf das Milkheimer Hofgut des Baron v. Mergensbaum, das Bataillon selbst nach Leider und in der Nähe ins Quartier.

Am 29. Oktober früh versammelte sich das ganze Bataillon auf dem Milkheimer Hofe, wo unser gesamntes Offizier=Corps von dem Freiherrn v. Mergensbaum, der seitdem kinderlos verstorben ist, mit einem Gabelfrühstücke freundlich bewirthet wurde. Gegen Mittag marschirten wir durch die Stadt Aschaffenburg bis nach Dettingen, wo wir uns selbst, so gut wir konnten, einquartierten. Sämmtliche Offiziere nahmen in einem Wirthshause ihr Quartier, wo es freilich nichts weiter zu

essen gab, als wir selbst mitgebracht hatten und uns bereiten ließen. Wir hatten aber in Aschaffenburg durch unsere Fourierschützen hinreichende Einkäufe machen lassen. Die Division Beckers war mit ihrem Großtheile, so viel ich mich erinnere, bereits bei Hanau und nur unser Bataillon noch zurück.

Am 30. Oktober früh 2 oder 3 Uhr brachen wir von Dettingen auf und marschirten bei Laternen- und Fackelscheine direkt nach der Lamboi-Brücke zu, wo wir Morgens 8 Uhr ankamen und zunächst dieser Brücke, am diesseitigen Ufer der Kinzig, bis zur weiteren Bestimmung anhielten und die Gewehre in Pyramiden stellten. Es wurde auf Befehl des Brigadiers General Pappenheim von unserem Bataillon Lieutenant Kobres sogleich nach Hanau entsendet, um für die Offiziere Wein und für die Mannschaft Brauntwein daselbst in Empfang zu nehmen. Ob wir diese Getränke auf Requisition oder als freiwillige Gabe der Stadt erhielten, weiß ich nicht mehr anzugeben. Während des Lustheilens dieser Getränke hörten wir schon in der Richtung von Rüdningen her Geschütz- und Kleingewehrfeuer. Hierauf passirten wir die Lamboi-Brücke und rückten in die Schlachtlinie ein. Die Brigade Pappenheim stand rechts von Neuhof und mußte, um die Linie zu verlängern, eine ziemlich ausgedehnte Stellung einnehmen. Unser Bataillon kam auf den rechten Flügel der Brigade, und hatte den äußersten rechten Flügel der ganzen Schlachtlinie und die Lamboi-Brücke hinter seinem rechten Flügel. Auch bemerkte ich rechts von uns, am rechten Ufer der Kinzig, weder österreichische noch bayerische Truppen mehr. Unsere Schützen-Kompagnie, unter Hauptmann Graf Leublsing, war in ausgedehnter Ordnung, 60—70 Schritte vor der Fronte des Bataillons. Gegen Mittag brachen die französischen Tirailleurs durch den Wald und eröffneten sogleich ein heftiges Feuer gegen uns, d. h. die Schützen-Kompagnie, welches wir eben so erwiderten. Durch die Ueberzahl des Feindes wurden wir Schützen, nach einem lebhaften Widerstande, auf unser Bataillon zurückgedrängt. Nachdem wir aber durch 1—2 Kompagnien verstärkt worden waren, warfen wir den Feind wieder zurück. Letzterer verstärkte sich ebenfalls, drang

mit Geschütz wieder vor und machte ein mörderisches Kartätschen- und Kleingewehrfeuer gegen unser Bataillon, bei welchem unser Brigadier, General Graf Pappenheim, dem bereits ein Pferd unter dem Leibe zusammengeschossen worden war, stets anwesend war. Beim Zurückgehen der Schützen machte ich den Lieutenant v. Krefß aufmerksam, daß er nicht gefangen wurde. Krefß erhielt übrigens doch noch einen Schuß in einen Fuß und stürzte nieder, allein unsere Soldaten hoben ihn auf und brachten ihn glücklich zurück. Die Schützen-Kompagnie sammelte sich auf dem rechten Flügel des Bataillons, welches ein anhaltendes Rottenfeuer auf die Franzosen machte und nährte.

Obwohl die Brigade Pappenheim eine ziemlich ausgedehnte Stellung hatte, so war unser rechter Flügel dennoch der einzig nicht nahe, und konnte von einer feindlichen Abtheilung, durch den Wald begünstiget, leicht umgangen werden. Dieses veranlaßte unseren Generalmajor, Graf Pappenheim, zu befehlen, daß von der Schützen-Kompagnie unseres Bataillons ein Unteroffizier mit 6 — 8 Mann entsendet werden solle, um den Wald zu recognosciren. Die Wichtigkeit dieses Auftrages fühlend, erbot ich mich von freien Stücken, diese Recognoscirung zu übernehmen, erhielt auch die Erlaubniß und verfügte mich mit dem Sergeanten Häfelle und 8 Mann, während des heftigsten Kanonen- und Kleingewehrfeuers, ohngefähr 3 — 400 Schritte rechts vorwärts in den Wald. Ich drang immer tiefer ein, um ja auszuspähen, ob nicht eine feindliche Abtheilung sich in dem Wald verhalte, um unsere rechte Flanke zu bedrohen.

In gleicher Absicht traf auch ein anderer Offizier mit 30 Mann (so viel ich mich entsinne, vom vierten Linien-Infanterie-Regimente) auf unserer rechten Flanke ein, mit welchem ich mich vereinigte und ihm sogleich den Vorschlag machte, eine feindliche Batterie, welche unserem rechten Flügel stark zusetzte, durch Ueberaschung hinwegzunehmen. Dieses Vorhaben konnte um so weniger zur Ausführung gebracht werden, als diese Batterie, der wir uns in der linken Flanke schon auf 50 — 60 Schritte genähert hatten, durch Infanterie und Lanciers zu bedeutend gedeckt war und auch mein Herr Kamerad zu einem solchen Coup

de main keine besondere Lust zeigte. Hierauf trennte sich dieser Offizier mit seiner Mannschaft von mir, ging wieder zurück, wurde aber, wie ich erst später von ihm selbst in Epinal vernahm, gleich darauf, als er sich von mir getrennt hatte, mit seiner Mannschaft gefangen genommen. Ich aber verfolgte meinen Weg immer weiter rechts, um zu spähen, sendete indeß aber den Sergeanten mit 6 Mann zum Bataillon wieder zurück, um die Kommunikation mit demselben zu unterhalten, und behielt nur noch 2 Soldaten, als Schleich-Patrouille, bei mir.

Mit Hülfe dieser Schleich-Patrouille gelang es mir, einen feindlichen Stabsoffizier zum Gefangenen zu machen. Ich bewegte mich hierauf, nebst meinem Gefangenen, immer noch rechts vorwärts durch den Wald, bis ich auf einer großen lichten Stelle eine starke feindliche Reiter-Kolonne im Marsche bemerkte. Nun glaubte ich meine Sendung erfüllt, und trat meinen Rückweg zum Bataillon an. Allein ich hatte kaum 100 Schritte zurückgelegt, als ich unvermuthet vor mir eine feindliche Tirailleurs-Linie sah, welche mich vom Bataillon abgeschnitten hatte. Zum Glück hatten die Feinde mich noch nicht bemerkt, ich wandte mich rasch um und bewegte mich durch das Dickicht mehr rechts gegen die Kinzig, wodurch es mir gelang, nicht allein vom Feinde unentdeckt zu bleiben, sondern auch zwei Landleute zu treffen, welche mir den Weg nach der Kinzig zeigten und mich zu einer Stelle derselben führten, an welcher wir auf einem gefällten, an das jenseitige Ufer hinübergelegten Tannenbaum, jedoch wegen der Schwäche und Biegsamkeit desselben einzeln, und bei dem hohen Wasserstande des Flusses nicht ohne Lebensgefahr die Kinzig überschritten und glücklich das linke Ufer erreichten. Als wir mit unserem Gefangenen und den beiden Bauern, die Nexe bei sich hatten, am linken Ufer waren, gewahrte ich am jenseitigen Ufer mehrere versprengte österreichische Soldaten, und als die Zahl derselben sich mit jedem Augenblicke mehrte, ließ ich von den Bauern noch einen stärkeren Tannenbaum fällen und ans jenseitige Ufer hinüberlegen, damit die Desterreicher sicherer und schneller herüber kommen konnten. Von diesen Soldaten erfuhr ich dann, daß unsere Armee von Napoleon über die Kinzig

zurückgedrückt worden sei. Die Bauern zeigten mir den Weg durch den Wald auf die Straße, welche nach Hanau führt, und ich traf bei bereits eingetretener Dämmerung bei meinem Bataillon glücklich wieder ein.

Das Bataillon lagerte nicht weit von der Lamboi=Brücke. Dort ließ ich meine zwei Soldaten zurück, ich aber verfügte mich sogleich mit meinem Gefangenen zu unserem Brigadier, General Pappenheim, welchen ich nebst unserem Divisionair, Grafen Beckers, an der Lamboi=Brücke antraf, meldete demselben kurz, was ich gethan und wo und wie ich den französischen Stabsoffizier gefangen genommen hatte. Nach einer von den beiden Generalen mit dem Gefangenen vorgenommenen Examination, erhielt ich von dem Generallieutenant Graf Beckers den Auftrag, diesen Offizier zu unserem kommandirenden General nach Hanau zu führen; was ich auch ohne weiteren Aufenthalt befolgte.

Als ich bei ganz eingetretener Nacht in Hanau ankam und meinen Gefangenen dem General en Chef Wrede, welcher sich mit dem ganzen Generalstabe auf dem Rathhause befand, vorführte, hielt Wrede in einem Nebenzimmer eine lange Unterredung und Examination mit dem Franzosen, nach welcher mir letzterer von dem General Wrede mit dem Auftrag wieder übergeben wurde, diesen gefangenen Stabsoffizier nach Kahl zu führen und ihn dem dort befindlichen Transport gefangener Offiziere zu übergeben.

Ich führte nun meinen Gefangenen — nachdem ich aber zuvor mir und demselben, auf Geheiß des kommandirenden Generals, auf ein Einquartierungs=Billet, bei Weinhändler Wagner zunächst dem Aschaffenburg Thor in Hanau einige Erfrischungen hatte verabfolgen lassen — in stockfinsterner Nacht nach Kahl, wo ich den Offizier, laut meines Auftrages, dem Gefangenen=Transport übergab und des andern Morgens früh 9 Uhr, am 31. Oktober, bei meinem Bataillon, welches rechts der Aschaffenburg Straße, unweit des Obeliskens, zur Deckung der im Feuer befindlichen Artillerie, unter dem Gewehre stand, wieder eintraf.

Das combinirte leichte vierte Bataillon Herrmann nahm am 31. Oktober keinen Theil mehr an dem Gefechte, sondern

hatte nur eine beobachtende Stellung am linken Ufer der Kinzig.

Dasselbe hatte am 30. Oktober, dem ersten Schlachttage, einen nicht unbedeutenden Einbuß gehabt. Die Lieutenants Hahn und Abele blieben auf dem Platze. Unter den Verwundeten befanden sich die Hauptleute Ziwny und Dobel, Oberlieutenants Frey und Giesler und Lieutenants Bergmüller, v. Predl und v. Krefß. Lieutenant Bergmüller starb am 2. November an seiner Wunde in Hanau.

Wegen tapferen Benehmens in dieser Schlacht erhielten die Feldwebels Pfaffinger und Georg Mai (später Lieutenant) vom sechsten leichten Bataillon, ersterer die goldene, zweiter die silberne Medaille des militairischen Max-Joseph-Verdienst-Ordens.

In der Kriegsgeschichte der Bayern von v. Bölderndorf, Band 4, Seite 285, wurden folgende Offiziere der Brigade Pappenheim wegen ihrer ausgezeichneten Dienste genannt und belobend anerkannt: Die Oberstlieutenants E. Herrmann und Fick, die Majore Vincenti und Zur Niden, die Hauptleute Durst, Audrizky, Weber, Ziwny, Dobel, Fahrbeck und v. Bassimon, und die Lieutenants Frohmüller, Mändler und Ziegler.

Am 31. Oktober, nachdem die Stadt Hanau, sowie die Kinzig-Brücke, von unseren und den österreichischen Truppen erstürmt worden war, kam unser leichtes Bataillon Herrmann Abends spät als Besatzung nach Hanau, und besetzte auch sogleich alle Thore der Stadt, die Hauptwache u. s. f. Oberstlieutenant Herrmann wurde zum Platz-Kommandanten in Hanau ernannt. Ich wurde beim Herrn Regierungsrath Holzheimer einquartiert, kam jedoch denselben Abend an die Kinzig-Brücke auf die Wache. Das Wachthäuschen, das am linken Ufer der Kinzig stand, war mit Todten ganz angefüllt, um es beziehen zu können, mußte ich zuerst die Todten wegschaffen lassen.

Am 2. oder 3. November wurde ich mit einem Kommando Soldaten unseres Bataillons beordert, 500 gefangene Franzosen nach Aschaffenburg zu transportiren; ich brachte jedoch kaum

mehr als 400 Mann nach Aschaffenburg, die andern waren aus Elend und Hunger unterwegs gestorben.

In Aschaffenburg wurde ich über Nacht bei Kaufmann Apiano, bei welchem schon ein österreichischer Hauptmann mit Frau im Quartier war, einquartiert. Meine Gefangenen wurden über die Mainbrücke auf den Exerzierplatz geführt und dort in Baracken untergebracht. Den andern Morgen früh begab ich mich mit dem Platz-Adjutanten auf den Exerzierplatz und übergab demselben meine Gefangenen. Bei dem Abzählen derselben waren aber keine 300 Lebende mehr vorhanden. So waren von diesen 500 Gefangenen innerhalb 24 Stunden mehr als 200 theils am Nervenfieber und theils aus Hunger und Elend gestorben.

Als ich mit meinem Transport von Hanau abgehen wollte, wurde mir noch ein französischer Husar von der Ehrengarde, ein ganz junger, schöner, sehr gebildeter Mann, welcher auf der Hauptwache war, übergeben und mir von der Kommandantschaft besonders empfohlen. So viel ich mich noch erinnere, war derselbe ein Kaufmannssohn aus Luxemburg. Der Familienname desselben ist mir entfallen, mit dem Vornamen hieß er Louis. Ich ließ denselben zu mir auf den Wagen sitzen und übergab ihn mit den nämlichen Empfehlungen der Kommandantschaft in Aschaffenburg. Ich glaube, daß derselbe Bekannte in Aschaffenburg oder Frankfurt hatte und nicht weiter transportirt worden ist.

In Hanau hatten wir einen sehr anstrengenden Dienst, denn wir kamen nicht allein über den andern Tag auf die Wache, sondern mußten auch an den freien Tagen mit einem Kommando Soldaten auf die nächstgelegenen Ortschaften hinaus, um die Bauern zur Beerdigung der Todten auf dem Schlachtfelde herbeizuholen, und den ganzen Tag auf dem Schlachtfelde verweilen.

Während unseres vierzehntägigen Aufenthaltes in Hanau wurde unser verwundeter General en Chef, Graf Wrede, von Ihren Majestäten den Kaisern von Oesterreich und Rußland be-

sucht und unsere Schützen-Kompagnie hatte jedesmal die Ehrenwache bei diesen hohen Monarchen.

Am 14. November Nachts 11 Uhr wurde ich auf die Kommandantschaft gerufen und dort beordert, für das Bataillon Quartier zu machen und mit den zum Quartiermachen kommandirten Unteroffizieren sogleich von Hanau abzugehen. Ich hatte als quartiermachender Offizier einen äußerst unangenehmen Dienst, der besonders dadurch erschwert wurde, weil unser Bataillon zufälliger Weise in seinem Marsche gerade unter die Marschkolonne des k. k. Feldzeugmeisters Fürsten Colloredo kam, wodurch ich, um nicht immer mit dem Bataillon auf entlegene Ortschaften hinausgeschoben zu werden, immerwährend mit den quartiermachenden österreichischen Offizieren zu kämpfen hatte.

Am 15. November brach das combinirte leichte Bataillon Herrmann, welches damals noch in zwei Stabs- und neunzehn Oberoffizieren, dann aus 445 Unteroffizieren und Soldaten bestand, in der Frühe von Hanau auf und marschirte über Babenhausen, Heidelberg, Durlach, Rastadt, Offenburg etc. nach Basel und über den Rhein, wo wir am 21. und 22. December Stellung gegen die Festung Hüningen nahmen. Am 24. December wurde unser Bataillon beordert, ein österreichisches Bataillon vor Hüningen abzulösen. Diese Ablösung geschah nach eingebrochener Dämmerung, und noch in derselben Nacht, kurz vor Mitternacht, wurde der 4—500 Schritte von der Festung entfernte Maschiculi-Thurm angegriffen.

Die Schützen- und die Carabinier-Kompagnie unseres Bataillons waren hierzu entsendet und ihnen aufgetragen worden, den Thurm zu überrumpeln und wegzunehmen.

Ich wurde mit dem ersten Schützenzuge befehligt, mich auf der von Basel nach der Festung führenden Straße links, und Oberlieutenant Böst mit dem ersten Carabinierszuge sich rechts des Thurmes, zunächst dem linken Rheinufer, in aller Stille nach dem Maschiculi-Thurm, den man aber, und selbst auf 10 Schritte Entfernung, durchaus nicht sehen konnte, vorwärts zu

bewegen. Hauptmann Graf v. Leublfing folgte mir mit dem zweiten Schützenzuge auf 50 Schritte Entfernung zur Unterstützung nach. Ein österreichischer Ingenieur=Offizier gab mir die Richtung an, nach welcher ich mich vorwärts bewegen sollte, und sagte mir, daß ich in dieser Richtung auf einen vom Thurme aus aufgestellten feindlichen Posten stoßen würde, welcher an dem Monumente für den gefallenen französischen General Abatucci postirt sei und einen Laufgraben zum Thurm hin habe. Hierauf verließ mich dieser Ingenieur=Offizier und ich bewegte mich in der gegebenen Richtung in aller Stille vorwärts. Als ich meinte, dem feindlichen Posten nicht mehr ferne sein zu können, so sandte ich, um weniger Geräusch zu machen, nur drei Mann voraus, diesen Posten zu überfallen und ihn niederzustößen. Allein ehe diese Schleich=Patrouille den Posten erreichte, gab derselbe Feuer, worauf auch aus dem Thurme mehrere Schüsse fielen. Ich rückte hierauf sogleich im Sturmschritt vor, sprang in den erwähnten Laufgraben, der mir die Richtung nach dem Thurme gab, und erreichte so denselben, den wir übrigens nicht eher gewahr wurden, bis wir, so zu sagen, mit der Nase daran stießen.

Ich wußte nicht, daß dieser Thurm mit einem tiefen und breiten Graben umgeben war, daher kam es, daß wir in dieser stockfinsternen Nacht alle auf einander in diesen Graben stürzten, und wir wahrlich vom Glücke sagen konnten, daß keiner den andern mit seinem Bajonette spießte und daß auch keiner Arm oder Bein brach.

Wir ordneten uns schnell und drangen gegen die Thür des Thurmes. Ich hatte sämmtliche Pioniere des Bataillons bei meinem Zuge und war eben im Begriffe, von denselben die Thür einhauen zu lassen, als dieselbe sich durch einen kräftigen Hieb selbst öffnete, indem sie weder verschlossen noch verrammelt war. Ich stürzte mit meiner Mannschaft sogleich in den Thurm, rief die Besatzung an, keinen Schuß mehr zu thun, wenn sie nicht über die Klinge springen wolle, sondern sich lieber zu ergeben. Die Besatzung rief auch herunter, daß sie alle Conscrits seien, und baten um Pardon.

Inzwischen traf auch Oberlieutenant Böst mit seinem Zuge bei mir ein, und ich stieg hierauf sogleich auf einer sogenannten Hühnersteige in den oberen Stock und machte die in neun Mann bestehende Besatzung zu Gefangenen. Auf meine erste Frage: „Wo ist euer Offizier?“ erwiederten die Soldaten, daß derselbe den Augenblick noch dagewesen sei. Ich nahm hierauf das Licht, welches in einer Kartoffel oder in einer weißen Rübe steck, und leuchtete damit im ganzen Thurme herum bis unter das Dach, um den Offizier, welchen ich noch in dem Thurme vermuthete, ausfindig zu machen. Allein alles Nachsuchen war vergebens, denn der Kommandant der Besatzung war fort und hatte seine Mannschaft nebst seinem Mantel, welcher in dem Wachtzimmer auf der Britsche lag, im Stiche gelassen. Später haben wir durch Deserteurs erfahren, daß dieser französische Offizier beim ersten Schusse schon den Thurm verlassen, aber auf seiner Flucht den Arm gebrochen habe. Der Offizier sei dann sogleich vor ein Kriegsgericht gestellt und von demselben zum Tode verurtheilt, jedoch durch vieles Bitten seiner Kameraden und der Mannschaft seines Regiments begnadigt und nur cassirt worden. — Es ist durch diese eilige Flucht des Offiziers ganz begreiflich, warum der Thurm nicht verschlossen war.

Die Festung Hüningen wurde sodann durch eine um dieselbe gestellte einfache Tirailleurs-Linie alarmirt. — Ich stand zu dieser Zeit mit einer Abtheilung Schützen auf der nach Basel führenden Straße zunächst dem Denkmale Abatucci's. Eine zwölfpfündige Kanonenkugel fuhr so nahe an meinem Kopfe vorüber, daß von dem Drucke der Luft mir die Ohren sausten und mein Kopf etwas zurückgebogen wurde. Diese Kugel schlug ganz nahe vor der Front einer Kompagnie, welche als Rückhalt 50 Schritte hinter meiner Abtheilung stand, in die Erde, ohne, so viel ich weiß, einen Mann zu beschädigen.

Ich glaube, daß, wenn man, statt die Festung zu alarmiren, damals sie mit Sturm überrumpelt, sie ohne großen Menschenverlust in unsere Gewalt gebracht hätte. Denn erst nach dem Alarm hörten wir ganz deutlich kommandiren und schweres Geschütz durch die Straßen von Hüningen fahren. Ich vermu-

the auch, daß die Wälle und Brustwehren der Festung mit Truppen noch nicht oder doch nicht hinreichend besetzt waren.

Die Schützen- und Carabiniers-Kompagnie, unter Kommando des Majors Zur Niden, hielten nach der Einnahme des Maschiculi-Thurmes denselben besetzt. Oberlieutenant Pöst wurde mit einem Piket von 6 — 8 Mann in dem oberen Theile des Thurmes zur Beobachtung der Festung postirt. Wir Uebrigen aber legten uns verborgen in den Graben desselben. Ungefähr um 3 Uhr Nachmittags rapportirte Oberlieutenant Pöst vom Thurme herab, daß die Besatzung von Gunningen etwas vor habe, indem er schon mehrere Abtheilungen derselben auf verschiedenen Punkten der Glacis sehe, die aber noch unbeweglich seien; gleich darauf rief er wieder herunter, daß sich diese Abtheilungen vorwärts nach dem Thurme bewegten, und kaum hatte er dieses ausgesprochen, als nicht nur aus der Festung ein gleichzeitiges, auf den Thurm gerichtetes Artilleriefeuer aus mehreren Piecen begann, durch welches wir von den zersplitterten Ziegeln und losgerissenen Mauerstücken sogleich mehrere Verwundete und das Piket auf dem Thurme einen Todten hatten, sondern auch die französischen Tirailleurs bereits am Rande des Grabens standen. Wir empfangen dieselben mit einem sehr lebhaften Gewehrfeuer und hielten uns, so lange wir konnten. Nachdem aber die Zahl der Feinde immer mehr zunahm und sie uns auf beiden Seiten des Thurmes bereits überflügelst hatten, mußten wir den Thurm verlassen und uns auf die an der Rheinmühle postirte Reserve zurückziehen.

Wir hatten bereits den Thurm verlassen, als ich erst wahrnahm, daß Oberlieutenant Pöst sich mit seinem Piket noch darin befinde. Ich rief sogleich einige Schützen herbei, um ihn zu befreien, sprang wieder in den Graben und war eben im Begriffe, die Escarpe hinaufzusteigen, als Pöst an der anderen Ecke des Thurmes in den Graben sprang. Wir verließen sogleich mit einander den Thurm und Graben und waren die Letzten auf dem Rückzuge. Dabei erhielt Oberlieutenant Pöst einen Schuß durch den Helmschweif und ein anderer Schuß schlug ihm die Degenscheide entzwei. Mir selbst riß eine Kugel an der lin-

fen Hüfte ein Stück von meiner Uniform weg und streifte mich an dem linken Handgelenke, ohne mich stark zu verletzen.

An der Rheinmühle, auf welche die Festungs-Artillerie ihr besonderes Augenmerk gerichtet hatte und ihr bedeutend zusetzte, hielt sich unser Bataillon noch, so lange es konnte. Allein das immer raschere Vordringen des Feindes unter dem Schutze der Festungs-Artillerie, die weit überlegene Zahl der Gegner und die nirgends vorhandene Unterstützung unserer Seite nöthigte uns, auch diese Position zu verlassen, wodurch dem Feinde selbst Gelegenheit wurde, Feuer an die Rheinmühle zu legen. Abends gegen 5 Uhr wurden wir endlich von einigen Escadrons Chevaurlegers und zwei Kanonen unterstützt, gingen wieder zur Offensiv über, griffen den Feind an, drängten ihn zurück und nahmen unsere früher inne gehabte Stellung, bis auf den Maschiculi-Thurm, welcher vom Feinde indeß besetzt und besser, wie früher, bewahrt worden war, wieder ein. Auch gelang es uns durch unser Vorgehen, die Rheinmühle zu retten.

In diesem Gefechte hatten wir viele brave Leute an Todten und Verwundeten in dem Verluste zu zählen. Lieutenant Brunner wurde erschossen, die Hauptleute Beck, Graf Leubling und Lauboeck, Oberlieutenant Frey und Lieutenant Schmid waren unter den Verwundeten. Hauptmann Beck, Kommandant der Carabiniers-Kompagnie, welcher von einem Granatenstück verwundet worden war, starb den zweiten oder dritten Tag darauf in Basel.

Am 26. December bekam unser Bataillon den Befehl, den Maschiculi-Thurm zu erstürmen.

Bevor aber dieser Sturm von unserem Bataillon unternommen wurde, erhielt ich am 26. um Mitternacht von unserem Bataillons-Kommandanten, Oberstlieutenant Herrmann, den Auftrag, mich in das Hauptquartier des Generallieutenants Grafen Beckers zu begeben und demselben die Vorstellung zu machen, wie sehr unser Bataillon in der Schlacht bei Hanau und bei dem letzten Ausfalle aus Günstingen schon gelitten, daß wir bereits fünf todt und eilf verwundete Offiziere verloren und gegenwärtig keine 300 Mann mehr unter den Waffen hätten; er

— der General — möge daher geneigte Rücksicht auf uns nehmen und von dem Vorhaben, den Thurm nochmals von uns stürmen zu lassen, abstehen zc. Das Hauptquartier war eine Viertelstunde in westlicher Richtung von uns entfernt; ich wußte weder Weg noch Steg dahin, es wurde mir auch nur die beiläufige Richtung dahin angegeben; ich lief daher in stockfinsterner Nacht über Felder, Hecken und Gräben nach dieser Richtung und auf einige Wachtfeuer zu, die mir den rechten Ort erkennen ließen. Als ich da angelangt war, ließ ich mich sogleich durch den Divisions-Adjutanten melden, worauf ich unverzüglich vorge lassen und an die Lagerstätte des Generallieutenants Grafen Beckers geführt wurde. Dieser lag in Uniform, mit Stiefeln und Sporen, auf einer Matratze; er hörte meinen Auftrag und Bericht bis zu Ende ganz ruhig an und entgegnete dann mit Bezug auf unseren bereits erlittenen Verlust: „Das macht dem Bataillon viel Ehre!“ Was jedoch den Sturm betraf, sagte er ganz bündig und kurz: „Sagen Sie dem Herrn Oberstlieutenant Herrmann: es bleibe dabei; der Thurm müsse noch vor Tagesanbruche genommen werden!“ — Nun blieb mir nichts weiter übrig, als eiligst zurückzukehren und meinen Bataillons-Kommandanten von der mißlungenen Sendung in Kenntniß zu setzen.

Hierauf wurde sogleich zum Sturm, zu welchem die nöthigen Anordnungen vorläufig getroffen waren, aufgebrochen. Ich wurde beordert, den Führer der Kompagnie des Hauptmanns v. Rogister zum Thurm zu machen. Den nämlichen Auftrag erhielt auch Oberlieutenant Böst, die Kompagnie des Hauptmanns Graf Larosée rechts des Thurmes zu führen. Allein ehe wir den Thurm erreichten, wurden wir von der Besatzung desselben mit einem lebhaften Gewehrfeuer empfangen, und als wir an dem Thurm anlangten, war die Thür desselben fest verschlossen, gut verrammelt und vertheidigt. Wir machten mehrere Versuche, die Thür einzuhauen oder zu sprengen, allein durch die zahlreichen Handgranaten, welche die Besatzung aus allen Schießlöchern herunterwarf, gezwungen, mußten die beiden Kompagnien den Thurm unverrichteter Sache und mit einem

Verluste von 30 Verwundeten wieder verlassen. Der Thurm wurde auch später nicht mehr genommen.

Dieser Sturm hatte nicht in der Nacht vom 26., sondern vor Tagesanbruche des 27. Decembers stattgefunden. — Ich war so lange an dem Thurm geblieben, bis die beiden Kompagnien genöthigt waren, sich zurückzuziehen.

Hätte der Generallieutenant Graf Beckers, nach der ersten Einnahme des Maschiculi-Thurmes, mein und Pöst's Projekt, welches darin bestand, den Thurm, welchen, so nahe an der Festung, wir niemals behaupten konnten, entweder anzuzünden und auszubrennen, oder in die Luft zu sprengen — Oberlieutenant Pöst war mit Brandmaterialien versehen — angenommen, so wären der Sturm und die vielen Schüsse, welche von Seite unserer Artillerie später darauf gemacht wurden, erspart worden. —

Am 28. und 29. December wurde unser Bataillon vor Hüningen durch ein anderes Bataillon abgelöst und in Basel einquartiert. Ich kam daselbst mit Oberlieutenant Pöst zu einem sehr wohlhabenden Kaufherrn, Namens Isilin, in das Quartier.

Am 6. Januar 1814 Abends spät wurde ich von unserem Herrn Brigadier Grafen Pappenheim als Courier mit Depeschen in das Hauptquartier des K. M. Fürsten v. Schwarzenberg nach Altkirch gesendet. Ich traf daselbst, ungeachtet der Hindernisse, welche sich mir auf den Poststationen hinsichtlich meiner schleunigen Weiterbeförderung entgegenstellten, schon um Mitternacht ein, und kam am 7. frühe mit anderen Depeschen aus dem Hauptquartiere in Basel wieder an.

Am 9. Januar wurde ich vom Bataillons-Kommando zum Quartiermachen nach Colmar beordert. Das Bataillon blieb bis Ende März als Befagung in Colmar.

Während unserer Anwesenheit in Colmar machte ich einen unglücklichen Sturz vom Pferde. Ich war nämlich von unserem Bataillons-Kommandanten, Oberstlieutenant Herrmann, zu Tische geladen, und nach Tisch beredete mich der Bataillons-Adjutant, Oberlieutenant Frohmüller, einen Spazierritt mit ihm

vor das Thor zu machen. Ich bestieg ein Pferd desselben, einen Fuchsen, der aber ein Kollerer war, was ich nicht wußte. Wir beide ritten ganz ruhig neben einander durch die Stadt, als wir jedoch an das Breisacher Thor kamen, an welchem Oberlieutenant Böst die Wache hatte, fing mein Pferd zu bocken an und machte einen Seitensprung. Mochte ich bei dieser Gelegenheit dem Pferde mit dem Sporen an den Leib gekommen sein, oder auch nicht, genug, das Thier setzte seinen Kopf auf die Brust und ging mit mir durch. Zu allem Unglück stand ein österreichischer Fourage-Wagen an einem, etwa 50 Schritte vom Thore entfernten, rechts der Straße stehenden Wirthshause. Mein Pferd sprengte über das Bespann des Wagens hinweg, stürzte jedoch zusammen und ich flog über seinen Hals auf die am Wirthshause befindliche steinerne Treppe, wo ich bewußtlos liegen blieb. Man trug mich für todt in das Wirthszimmer. Oberlieutenant Frohmüller aber sprengte zur Stadt und holte unseren Bataillons-Arzt herbei. Ich hatte am Kopfe ober der linken Schläfe eine große und tiefe Wunde, und am linken Oberarm war ich bis an die Schulter ganz geschunden. Der Arzt verband mich; unter dieser Arbeit kam ich erst nach und nach zum Bewußtsein, und Abends führten sie mich in mein Quartier. Ich hatte längere Zeit an dieser Kopfwunde zu leiden, und mußte deshalb auch, als das Bataillon von Colmar abmarschirte, noch einige Tage zurückbleiben.

In der letzten Zeit unseres Aufenthaltes wurde unser Bataillons-Kommandant Herrmann zum Obersten und Kommandanten eines Linien-Infanterie-Regiments befördert. Das Kommando unseres Bataillons erhielt dagegen Oberstlieutenant v. Treuberg.

Ende März 1814 trennten von unserem combinirten Bataillon sich die Kompagnien des sechsten leichten von denen des fünften leichten Bataillons, und bildeten von da ab eine selbstständige Abtheilung unter dem Kommando des Majors Zur Miden und unter der Benennung: erste Felddivision des königl. bayerischen sechsten leichten Infanterie-Bataillons. Eben zu dieser Zeit, Ende März, brach diese Felddivision von Colmar auf, überschritt

die Bogesen und marschirte nach Bascarat, wo wir längere Zeit in Cantonirungen blieben. Am 4. April folgte ich meinem Bataillon nach, nahm meinen Weg über Lapoutrage, Fraize und Brugere, wo ich am 5. April mein Corps traf, und mit demselben nach Bascarat weiter zog. Oberlieutenant Frey ward Platz-Kommandant in Bascarat.

Während wir in diesem Orte standen, rückten die Verbündeten in Paris ein, dankte Napoleon zu Fontainebleau ab und wurde der Friede geschlossen. Bei dem allgemeinen Rückmarsche der Verbündeten aus Frankreich und in ihr Vaterland, traten auch wir denselben an und wurden nach Aschaffenburg als unserer neuen Garnisons-Stadt instradirt. Wir trafen daselbst gegen Ende Juli 1814 ein. Einige Tage später traf auch unser neuer Kommandant, Oberstlieutenant v. Flad mit der Reserve unseres sechsten leichten Bataillons in Aschaffenburg ein.

Kurz nach unserer Ankunft in Aschaffenburg langte auch Fürst Wrede, unser Feldmarschall, als außerordentlicher Commissair und Bevollmächtigter Sr. Maj. des Königs Maximilian Joseph's in genannter Stadt an, um Besitz von dem mit Bayern vereinigten Fürstenthum Aschaffenburg zu nehmen und den Guldigungsseid den sämmtlichen Staatsdienern abzunehmen. Wrede nahm sein Absteig-Quartier im Schlosse. Ich hatte während seiner Anwesenheit in Aschaffenburg die Ordnung bei ihm, und wurde daher auch mit zur Tafel gezogen.

Am 31. Juli 1814 wurde ich von dem Bataillons-Kommando beordert, die aus Tyrol und Vorarlberg gebürtigen Soldaten, deren Geburtsorte nunmehr an Oesterreich abgetreten worden waren, 117 Köpfe stark, bis an die Grenzen ihres Vaterlandes, nach Immenstadt und Weiser zu geleiten. Bei dieser Gelegenheit suchte ich um einen dreimonatlichen Urlaub in meine Vaterstadt Lindau am Bodensee nach, der mir auch bewilligt wurde.

Diese aus dem bayerischen Heerverbände ausgeschiedene Mannschaft war aber, weil ihr Guthaben an Löhnung und Montur nicht ausbezahlt wurde, sehr aufgereggt und aufgebracht und weigerte sich, ohne Auszahlung ihres Guthabens abzugehen.

Oberstleutenant v. Flad ließ dieselbe am 31. Juli Abends auf dem Schloßplaz zusammenreten und erklärte ihr, daß ihr Guthaben nunmehr an Oesterreich überwiesen sei, und daß sie dasselbe von Oesterreich ausbezahlt erhalten werde, daß auch dieses Guthaben auf ihren Entlassungsscheinen eigens angemerkt sei zc. Dann ermahnte er diese Mannschaft, auf dem Marsche und in ihren Quartieren sich ruhig und anständig zu verhalten und sich keine Exzesse zu Schulden kommen zu lassen, widrigenfalls Herr Lieutenant Mändler die Befugniß hätte, jeden Excedenten arretiren und an die nächste Garnison zur Bestrafung abliefern zu lassen.

Am 1. August früh trat ich, ohne weitere kommandirte Mannschaft zum Geleite, mit der entlassenen Mannschaft meinen Marsch an und nahm denselben über Miltenberg, Bischofsheim, Mergentheim, Blaufelden, Krailsheim, Dünkelsbühl, Nördlingen, Donauwörth, Weitingen, Augsburg, Schwabmünchen, Buchloe, Kaufbeuren, Kempten, Immenstadt nach Weiler, wo wir am 13. August ankamen. Schon in Kempten und Immenstadt entließ ich jenen Theil der Mannschaft, welcher von da aus den näheren Weg in seine Heimath hatte.

Auf dem ganzen Marsche fiel nicht ein einziger Exceß vor. Die Mannschaft hatte sich eigene Offiziere und Unteroffiziere gewählt und, so viel ich mich erinnere, einen Sergeanten zum Hauptmann gemacht, welcher eine wirklich musterhafte Ordnung unter der Mannschaft auf dem ganzen Marsche hielt. Ich hatte nur Ursache, mit den Leuten zufrieden zu sein, und ertheilte ihnen bei ihrer Entlassung das verdiente Lob.

Kurz nach meinem Abmarsche von Aschaffenburg, Anfangs August 1814, traf auch das ehemalige großherzoglich Frankfurterische oder Fürst-Primatische Infanterie-Regiment v. Zwyer in Aschaffenburg ein. Aus demselben und aus unserem sechsten leichten Bataillon wurde das nunmehr bestehende königl. bayrische vierzehnte Linien-Infanterie-Regiment, unter Kommando des Oberstleutenants v. Flad, gebildet, und ich trat sodann, bei meiner am 31. Oktober 1814 erfolgten Rückkehr aus dem Urlaube, schon bei dem neu organisirten vierzehnten Infanterie-

Regimente ein, und zwar bei der ersten Schützen-Kompagnie desselben, welche damals Hauptmann Harrach befehligte.

Fünftes Kapitel.

Feldzug gegen Napoleon im Jahr 1815. Einzug in die Friedens-Garnison 1816.

Als wir noch vor der Festung Sünningen lagen, wurde ich von meinem damaligen Kommandanten, Oberstlieutenant Herrmann, auf Anregung des Generalmajors, späteren Feldzeugmeisters, Grafen v. Pappenheim, aufgefordert, mich zu Letztem nach Basel zu begeben und bei demselben ein Zeugniß wegen meines Benehmens in der Schlacht bei Hanau zc. in Empfang zu nehmen. Ich konnte mich Anfangs durchaus nicht dazu entschließen; allein durch vieles Zureden meines Bataillons-Kommandanten und der übrigen Offiziere, welche mir alle Zeugnisse anboten, ließ ich mich doch bewegen, unseren Brigadier, Grafen Pappenheim, um ein Zeugniß zu bitten, um ein Ordensgesuch darauf begründen zu können.

Damals, noch unbekannt mit den Statuten des militairischen Max-Josephs-Ordens, habe ich nicht einmal meinen Bataillons-Kommandanten um ein Zeugniß gebeten und sogar jenes schöne und freundliche Anerbieten des größten Theiles des Offiziers-Corps, mir Zeugnisse auszustellen, dankbar mit dem Bemerkten abgewiesen, daß man mir, wenn ich irgend eine Auszeichnung verdient hätte, dieselbe auch ohne diese vielen Zeugnisse, auf das Zeugniß des geehrten Herrn Brigadiers hin, sicher-lich ertheilen würde.

In Colmar erhielt ich von unserem Brigadier, General Grafen Carl v. Pappenheim, von Reutenholz aus, nachstehendes Zeugniß: